

Artikel	Grußwort W. Sobirey beim XIV. Jahreskongress des Bundesverbands Deutscher Gesangspädagogen, BDG,
Autor	Wolffhagen Sobirey, Direktor Staatliche Jugendmusikschule Hamburg
Datum	12.4.2002 in Hamburg
Medium	Rede

Sehr geehrter Herr Prof. Vogel, sehr geehrte Damen und Herren!

Ich habe mir den Entwurf Ihres Memorandums angeschaut. Sie haben Recht. Beim Singen gibt es viele Probleme. Die Skizze der Probleme aus meiner Sicht:

Nach Adornos kritischer Betrachtung des Singens gibt es ganze Eltern- und Musiklehrer-Generationen, die nicht singen. Die heutigen Eltern singen kaum noch mit den Kindern, sie legen statt dessen Kassetten und CDs auf. Eine Stimme singt zwar im Kinderzimmer, aber es ist die von Rolf Zuckowski.

Schulklassen finden selbst Belcanto-Sänger von Weltklasseniveau einfach nur komisch. Die Oper kommt im Musikunterricht der Schulen nur noch ganz ausnahmsweise vor. Ein Blick auf den hohen Altersdurchschnitt des Opernpublikums zeigt, welche Konsequenzen das hat.

Inzwischen wird in Kindergärten und Schulen zwar wieder mehr gesungen, aber in der Regel auf einseitige Weise, nämlich immer laut und tief. Engagierte Chorleiter sagen, dass sie mit diesen Kindern in einem guten Kinderchor meist nichts anfangen können. Die Stimmen sind verbrüstet, der Weg zur Höhe ist verbaut.

Probleme haben auch die Liebhaberchöre. Was das Singen von Brahms-Chorsätzen und Schütz-Motetten betrifft, geht die Nachfrage zurück. Bereits ein kurzer Blick in die Chorkonzerte zeigt die Nachwuchsprobleme.

Speziell die Männer haben heute meist Wichtigeres zu tun als in einem Chor zu singen. Wer gesellschaftlich Bedeutung hat, singt nicht im Chor. Das war mal anders.

Schulchöre in den Gymnasien sind selten geworden.

Die Kinder gehen zunächst noch gern zum Chor. Aber bereits die männlichen Jugendlichen streiken in der Regel.

Den Knabenchor der Staatliche Jugendmusikschule Hamburg bezeichne ich gern als „kompensatorische Maßnahme“, als Nische für Jungen, die gern singen, die dies in unseren Schulen aber nicht ausleben können. Dort darf ein Junge höchstens gröhlen.

Der Gesang der Rumpfgemeinden am Sonntagmorgen in der Kirche ist für meine Ohren das unmotivierteste Singen, das ich mir gelegentlich anhören muss. Da kann ich beim besten Willen meist keine Inbrunst, kein Bedürfnis nach Singen mehr feststellen.

Unsere Gesellschaft hat den Kontakt zu ihrer Hochkultur weitgehend verloren. Das stellen immer mehr Beobachter fest. Der Prozentsatz der Bevölkerung, der sich mit „Schöner Literatur“, mit anspruchsvoller Malerei, mit Kunstmusik, mit Kunst im allgemeinen vertieft beschäftigt, ist gering geworden. In den weiterführenden Schulen spielen Goethe und Schubert kaum eine Rolle. Entsprechend ist auch die Beschäftigung mit unserer Gesangskunst geradezu extrem zurück gegangen.

Im Jahr 2000 hatten sich in Deutschland über 7.000 Berufssängerinnen und Berufssänger arbeitslos gemeldet. Das wird in den letzten beiden Jahren nicht besser geworden sein.

Sehr gute Klassik-Liedsänger finden keine Arbeit.

Oratoriensänger der Mittelklasse verdienen auch nur vor Ostern und Weihnachten etwas.

In den Gesangsabteilungen der Ausbildungsinstitute fehlen die Männerstimmen, besonders die Tenöre.

Beste weibliche Solostimmen finden oft nur eine Stelle als Chorsängerin, weil es zu wenig Stellen für Solisten gibt. Das nimmt dann den Sängerinnen, die gezielt Chorsängerin werden wollen, die Chancen.

Den Musikschulleiter erreichen durchaus viele Bewerbungen von Sängerinnen und Sängern, die in der Musikschule Gesang unterrichten möchten. Aber nur wenige Bewerber können ausreichend Erfahrungen im Unterrichten nachweisen, erst recht nicht im Unterrichten von Kindern und Jugendlichen.

Die Musikschule ist sowieso meist nicht der Arbeitsplatz der 1. Wahl. Sie wollten fast alle Berufssänger werden. Aber „wer keinen Job hat, muss eben unterrichten.“

Im Gegensatz dazu bekommt die Musikschule selten Lehrer, die Pop-Gesang unterrichten können, denn die, die richtig gut Pop singen können und damit auch Geld verdienen, staunen nur über das, was sie in der Musikschule so verdienen.

Zur Musikschullehrer- und Privatmusikerzieherausbildung selbst gehört das Singen praktisch nicht. Viele Instrumentalpädagogen reden zwar nach Telemann davon, dass das Singen Fundament allen Instrumentalspiels ist oder dass das Singen-Können das Instrumentalspiel fördert, aber wie oft hört man in der Musikschule, dass jemand singt? Die Lehrerin singt vielleicht noch, aber dem jugendlichen Schüler ist das meist einfach nur peinlich!

Bilden wir zu viele Berufssängerinnen und Berufssänger der Belcanto-Richtung aus? Sollten frei werdende Stellen in den Ausbildungsinstituten häufiger mit Fachkräften besetzt werden für den Pop-Gesang, für das Singen mit Mikrofon, für das Singen mit Kindern und Jugendlichen oder mit Senioren, für die chorische Stimmbildung, für den Amateurgesang, für die Praxis mit den neuen Liedern, für ein Singen im Therapiebereich etc.?

Ist das Belcanto-Singen bald so etwas wie die Postkutsche - schöne alte Vergangenheit, durch andere Ausdrucksbedürfnisse, andere Techniken des Singens abgelöst, weil sich die Welt geändert hat? Ist der Belcanto, der „Schöne Gesang“, bald nur noch eine Etappe in der Geschichte der Ausdrucksmittel?

Es gibt auch anderes zu berichten.

In den letzten Jahrzehnten sind viele Hundert neuer Lieder entstanden, Lieder für Kinder, Lieder für Erwachsene, fröhliche, traurige, witzige und ernste Lieder, nicht nur laute Lieder, sondern auch leise, auch gefühlvolle, auch nachdenklich-differenzierte Lieder. Der Kinderliedsänger Frédéric Vahle hat in Hamburg sogar ein Seminar veranstaltet zum Thema "Leben und Tod im Kinderlied".

Auch deutsche Volkslieder der früheren Jahrhunderte werden wieder mehr gesungen.

Es gibt viele neue Liederbücher, es gibt eine ganze Reihe bekannter und berühmter Liedermacher und Kinderliedsänger. Einige davon verdienen damit sogar richtiges Geld.

In Hamburg gab es bereits zweimal einen „Kinderlieder-Kongress“, beim dem sich die Szene traf, sich austauschte und Selbstbewusstsein tankte.

Ich vermute, dass längst mehr Menschen diese neuen Lieder hören und singen als Menschen in unsere Opernhäuser und Chorkonzerte gehen. Diese neuen Kinderlieder sind beim schulischen und außerschulischen kulturellen Lernen unserer Kinder prägender Bestandteil geworden.

In jeder Band wird gesungen. Wenn Jugendliche eine Band gründen, suchen sie natürlich einen Sänger oder eine Sängerin. In den Musikvideos auf MTV und VIVA wird gesungen. Hitsänger sind in der Welt der Jugendlichen Hauptfiguren, ganze Jugendzeitungen beschäftigen sich mit Sängern. Gesang steht in unserer Welt so weit im Vordergrund, dass Schüler selbst Instrumentalstücke oft als "Lied" bezeichnen. Wie oft hat man versucht, aus einer Film- oder Fußballberühmtheit auch einen Sänger zu machen! Der Schlagersängerauftritt als Krönung einer Medienkarriere? Selbst Big-Brother-Hauptfiguren verendeten gelegentlich als Sänger.

Der Musikmarkt in Deutschland ist der drittgrößte der Welt. Hier wird so viel Geld verdient wie in der deutschen Bekleidungsindustrie.

Über 90% der verkauften Musik-CDs sind Populärmusik. Bei den weitaus meisten dieser Titel wird gesungen. Niemand kann behaupten, dass der Gesang in unserer Welt keine Rolle spielt.

Ich kenne eine ganze Reihe gut gehender Musikschulen, die Popgesang unterrichten. Die Nachfrage des Publikums ist groß.

Verschwindet das Singen aus unserer Welt? Keineswegs! Es wird meist nur anders gesungen, inhaltlich und stilistisch!

Dass der Belcanto nicht die einzig mögliche Art des Singens ist, haben andere Musikkulturen längst bewiesen, dass es die einzige Art zu singen ist, die man lebenslang betreiben kann, ist auch widerlegt.

Ein paar Fragen und ein paar Antworten zum Thema aus meiner Sicht:

Ist es für die Welt, in der wir leben, passender, laut und tief zu singen, hart und gepresst? Der Fernseher zeigt uns täglich selbst Greuel, die in den entferntesten Ecken der Welt passieren. Sicher wurden auf der Welt von Anbeginn an und an vielen Orten Greuelthaten verübt, nur wurden die Menschen mit all dem nicht immer so konfrontiert wie wir es heute werden. Sollte sich das nicht längst auf unser Singen und auf unsere körperliche und seelische Verfassung ausgewirkt haben? Ist diese Art, in der heute so viel gesungen wird, unser aktueller und authentischer Weg, uns mit der Stimme auszudrücken?

Wenn Kinderärzte und Sportlehrer feststellen, dass Kinder aufgrund ihrer heutigen Lebensweise sensorische und motorische Fähigkeiten verloren haben, die diese Altersgruppen früher besaßen, dass das Körpergefühl und das Bewegungsrepertoire der Kinder abnimmt usw., dann fällt unseren Körpern heute sicher auch das Singen schwerer. Vielleicht fehlt uns eher als früher eine körpergerechte Haltung und Bewegung, das richtige Verhältnis von Spannung und Lockerheit, eine ausreichend tiefe Atmung, die Singbereitschaft des Körpers etc.

So wie in Schulen deswegen sogenannte "Bewegungslandschaften" aufgebaut werden, das sind Gerätearrangements in der Sporthalle, die z.B. an eine Berglandschaft erinnern mit Steilwänden, Gletscherspalten und Wackelstegen, um den Kindern, die Bewegungsdefizite haben, künstlich zu mehr Bewegungserfahrungen, Gleichgewichtserfahrungen und zur besseren Körperwahrnehmung zu verhelfen, so hat auch der Sing- und Gesangsunterricht zunehmend die Aufgabe, sensorische und motorische Defizite auszugleichen, um den Körper für den „Schönen Gesang“ überhaupt erst bereit zu machen.

Für eine kulturell entwickelte Gesellschaft darf es nicht nur die Gegenwart geben. Wir brauchen auch unsere Geschichte. Wir sollten kennen, was die Menschen, die vor uns gelebt haben, erlebt und gestaltet haben. Im Nacherleben ihrer Erfahrungen und ihrer Musik erfahren wir, woher wir kommen, wer wir sind, lernen auch die heutige Welt besser verstehen. Deshalb brauchen wir ganz entschieden auch den Umgang mit der Gesangsmusik unserer Vergangenheit. (Ganz abgesehen davon, dass es oft schlicht ein großer Genuss oder eine tolle Kompensation ist, sich mit Musik der Vergangenheit zu beschäftigen.)

Eine kulturell entwickelte Gesellschaft braucht Kunst. Diese Aussage ist ein Selbstgänger. Ich will es zur Abwechslung deshalb mal platt ausdrücken: Wer gutes Essen wirklich kennen gelernt hat, kann gar nicht verstehen, dass andere mit ihrem Fastfood so zufrieden sind. Das gilt auch für den Unterschied zwischen Kunstmusik und der heute so verbreiteten Konsum- bzw. Berieselungsmusik.

Es gibt leider nur an sehr wenigen Opernhäusern Opernpädagogen. Das ist mittlerweile geradezu tragisch, denn Opernpädagogik ist für die Heranziehung eines kommenden Opernpublikums heute so notwendig wie nie zuvor.

Vor 3 Jahren wurde empirisch erfasst, welche Berufsorchester und Berufschöre in Deutschland Kinderkonzerte veranstalten. Dabei kam zu Tage, dass augenscheinlich kein deutscher Berufschor Kinderkonzerte veranstaltet. Das kann nicht gut gehen.

Eine entwickelte Musikgesellschaft braucht Vielfalt, braucht Oper, Oratorium, Kunstlied, Motette und die neuen Lieder, den Pop- und Mikrofon-Gesang, braucht tiefes und hohes Singen, lautes und leises, an- und abschwellendes, braucht Altes und Neues, braucht voraussetzungslos-umgangsmäßiges und künstlerisch anspruchsvolles Singen.

(Es gibt auch eine Weltmusik.)

Der Umgang mit der Populärmusik sollte im Bildungsbereich weiter verstärkt werden. Unsere Musikpraxis in den Schulen und Konzertsälen ist immer noch zu betont an der Musik der Vergangenheit, an „Klassik“ orientiert. Damit ignorieren wir die Interessen der Mehrheit der Bevölkerung, die mit der Popkultur identifiziert ist. Auch hier gibt es seichte und künstlerisch anspruchsvolle Musik, auch hier gibt es viel Interessantes zu singen.

Ich bin kein Gesangslehrer. Ich höre, dass es Gesangslehrkräfte gibt, die ihren Schülern eine Grundausbildung geben wollen, die die Ausgangsbasis für unterschiedliche spätere Spezialisierungen sein soll. Ich weiß nicht, wie viele Gesangslehrkräfte das wollen und können, vielleicht ist es auch eine Idealvorstellung - ich weiß auch, dass Spezialisierung in der Regel sehr früh einsetzen muss - aber das wäre eine Ausbildung, die Vielfalt möglich macht.

Das Singen spielt in unserer Welt zwar eine große Rolle, aber die meisten Menschen singen nicht mehr selbst, sie hören zu oder lassen sich sogar nur berieseln. Die Passivität greift immer mehr um sich. Wir sollten mehr Aktivitätsanregungen geben, damit die Menschen z.B. wieder mehr selbst singen.

Leider ist uns beim Singen und Musizieren auch etwas die Spontaneität verloren gegangen. Ein Erfinden von Melodien und Liedern, ein Singen aus dem Augenblick, ein Improvisieren von Begleitstimmen findet kaum noch statt. Wenn wir Musik machen, betreten wir meist das Museum, musizieren fremdbestimmt, meist nur nach Noten. Schon das Singen einer improvisierten zweiten Stimme aus Terzen und Sechsten kann Freude machen. Wer kann das noch? Die Populärmusik kann uns hier anregen, musikalische Spontaneität zurück zu gewinnen. Eine lebendige Musikgesellschaft braucht den reproduzierenden und den produzierenden Umgang mit der Musik.

Die Kritik, die Erziehung und Schule sich in letzter Zeit immer häufiger anhören müssen, nämlich dass unsere Kinder und Jugendlichen zu wenig leisten, zu wenig gefördert werden, - natürlich auch immer häufiger nicht in der Lage sind, sich fördern zu lassen! – diese Kritik muss auch für die Art des Singens gelten, das heute überwiegend praktiziert wird. „Fördern durch Fordern“, sagen immer mehr Pädagogen und Politiker.

„Fordern statt Verwöhnen!“ hat Felix von Cube postuliert. Singen kann und soll jeder, aber es wird vergessen, dass man die Stimme, das Singen auch entwickeln kann. Würden mehr Kinder ihre Stimme bilden, wie sie ihr Instrument im Instrumentalunterricht erlernen, säßen mehr Jugendliche in unseren Chören. Da bin ich ganz sicher.

Das entwickelte Singen, das Singenlernen muss wieder mehr zur Grundbildung in den Kindergärten und Schulen gehören.

Ich komme zum Schluss.

Mit den kleinen Kindern singe ich Kinderlieder und wir machen lustige Bewegungen dazu, wir erfreuen uns am Trio Kunterbunt oder lauschen den Liedern von Frédéric Vahle. Aber wir singen auch manchmal einen Kanon. Ich bin beglückt, dass mein neunjähriger Sohn in einem Knabenchor Bachsätze kennenlernen kann.

Ich bin fasziniert von Bobby McFerrin, in Marius Müller-Westernhagens Liedern entdecke ich Züge der Welt, in der ich lebe. Im Opernhaus besinne ich mich auf meine guten Geister, - manchmal schwelge ich auch nur - , und bei Maria Callas habe ich erst vor kurzem wieder voller Bewunderung die Luft angehalten. Setzen wir auf Vielfalt!

Aber als einer, der selbst einmal Belcanto-Gesang studiert hat, weiß ich, was hier zu haben ist: Dies wunderbare, ganzkörperliche, strömende, beglückende Gefühl! Ich kann damit meine Stimmung ausdrücken oder gar verbessern, ich kann auch das gesellige Miteinander damit steigern. Wenn ich heute Sängerinnen und Sängern lausche, bei denen ich diese Einheit von Körper, Gesangsstil, Ausdruck und Musik erlebe, dann wünsche ich mir ganz entschieden, dass es auch in Zukunft viele Menschen gibt, die diese Singweise und diese Kunstmusik lieben und selbst praktizieren!

Herr Professor Vogel, sehr geehrte Damen und Herren, auch ich begrüße Sie herzlich hier in Hamburg, in den Räumen der Hochschule für Musik und Theater und in den Räumen der Staatlichen Jugendmusikschule.

Ich wünsche Ihnen einen vielfältig anregenden Kongress und ein erfolgreiches Wirken in diesem Sinne!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!